



ZukunftsGut 2018

Anselm Weber

Redemanuskript »All our Futures«, 12. September 2018, Preisverleihung ZukunftsGut 2018, Commerzbank-Stiftung
Es gilt das gesprochene Wort

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

»All our Futures«, das ist der Titel des großangelegten Stadtprojekts des Schauspiel Frankfurt aus dem Bereich der Kulturellen Bildung. Über drei Jahre hinweg kommen hier rund 180 Schülerinnen und Schüler aus acht Frankfurter Schulen wie auch dem Kinderschutzbund zusammen. Dabei sind alle Schulformen vertreten, von der Förderschule und Berufsschule bis zum Gymnasium. Gefördert und ermöglicht wird das Vermittlungsprojekt durch ein Konsortium von Stiftungen, an dem die Commerzbank Stiftung wesentlich beteiligt ist.

Mein Thema heute ist aber nicht »All Our Futures«, all' unsere Zukünfte. Sondern ich möchte heute Abend von der Zukunft in einem grundlegenderen Sinne sprechen. Im Sinne nämlich des Anlasses, zu dem wir heute hier zusammengekommen sind: Es geht um ZukunftsGut – den Preis der Commerzbank-Stiftung für institutionelle Kulturvermittlung, der in diesem Jahr zum ersten Mal vergeben wird.

ZukunftsGut ist ein kluger Name! – weil er eine Beziehung herstellt zwischen einem Begriff, dessen Inhalt wir alle kennen oder zumindest zu kennen meinen: Kulturgut, und einer Zeit, die wir per definitionem noch nicht kennen: Zukunft. Aus dieser Zusammensetzung und Beziehung entsteht ein nach vorne gerichteter, produktiver Gedanke: Wie kommt das eine in das andere? Das heißt: Welches Gut wird in der Zukunft Kulturgut sein? Und vor allem: Wie geschieht das? – Nicht von alleine. Sondern durch aktiven Transport, durch Vermittlung.

Die Wortschöpfung ZukunftsGut lenkt damit die Aufmerksamkeit auf ein vielschichtiges Feld von Fragen. Und zwar auf Fragen, die in dieser Grundsätzlichkeit im Alltag der Kulturinstitutionen selten gestellt werden. Wir werden diese Fragen hier nicht alle beantworten können. Mir geht es darum, einen Impuls zu geben, indem ich versuche, genauer zu bestimmen, welche konkreten Aufgaben sich mit der Frage nach dem Transport – also der Verwandlung von Kulturgut in ZukunftsGut – verbinden können.

Bevor wir über die Zukunft reden, müssen wir über die Gegenwart nachdenken. Ich stelle einmal eine Frage in den Raum: Was könnte heute, im Hier und Jetzt, am 12. September 2018, mit Kulturgut gemeint sein? Wenn Sie jetzt einen Koffer packen müssten mit Kulturgütern, die Sie unbedingt an die Zukunft weitergeben wollen – was tun Sie hinein?

Die Wissenschaft verwendet in der Debatte über das, was wir mit »Kulturgut« meinen, seit etwa 15 Jahren an zentraler Stelle den Begriff des »shared heritage«: ein geteiltes Erbe. „shared“, geteilt im Sinne von *gemeinsam*, aber auch geteilt im Sinne von *getrennt*. Das wird klar, wenn man es sich an einem konkreten Kulturobjekt, z.B. einem historischen Artefakt in einem Museum, vor Augen führt: Es wird unterschiedliche Deutungen dieses Objekts geben. Diese können wir zum einen auf ihre Gemeinsamkeiten befragen. Zum anderen können wir die dahinterliegenden historischen Konflikte auch in ihrer Unvereinbarkeit nebeneinander darstellen.

Das Objekt – als Zeugnis kontroverser Narrative – vereint und trennt uns somit zugleich. Die entscheidende Frage im gesellschaftspolitischen Kontext ist dabei immer wieder die nach den gemeinsamen Inhalten solcher Narrative: Welches sind die Kulturgüter, die wir bewahren und vermitteln wollen?



Zukunftsgut 2018

Anselm Weber

Redemanuskript »All our Futures«, 12. September 2018, Preisverleihung Zukunftsgut 2018, Commerzbank-Stiftung

Es gilt das gesprochene Wort

Wir haben soeben an unserem kleinen Selbstexperiment gesehen, dass uns in unserer Gemeinschaft heute Abend der Konsens darüber, was wir an Kulturgütern mitnehmen wollen und was nicht, relativ leicht fällt. Das ist aber eher die Ausnahme. Wir können uns unschwer andere Gruppenkonstellationen vorstellen, in denen das nicht der Fall wäre. In der gesellschaftlichen Debatte setzt zum Beispiel der Begriff der Leitkultur an dieser Frage an. Aber auch andere, weniger normativ verfahrenende Überlegungen zu Bestand und Weitergabe von Kulturgut gehen von der Frage nach den Gemeinsamkeiten aus.

Wenn wir also von gemeinsamen Inhalten sprechen, dann scheinen mir die zahlreichen unterschiedlichen Ausformungen des Begriffs der »shared heritage« in einem übereinzustimmen: Sie postulieren Gemeinschaften. Gemeinschaften, in denen die Bestimmung dessen, was ein Kulturgut ist (also die Inhalte) und was es für wen bedeutet, überhaupt erst stattfinden kann. Das gilt für den Begriff Kulturgut und noch viel mehr für den Begriff Zukunftsgut. Aus dem Kulturgut kann ein Zukunftsgut nur innerhalb einer Gemeinschaft werden.

Bleiben wir also bei diesem Punkt der Gemeinschaft, so muss die nächste Frage lauten: Was kann damit – im Hier und Heute – gemeint sein? Wo finden wir, im Europa der Gegenwart, Gemeinschaften?

Darauf scheint die Antwort nicht schwer: Auf transatlantischer Ebene gibt es die Gemeinschaft des sogenannten Westens – als normatives, historisch prägendes Projekt der Verbreitung von Freiheit, Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung, Demokratie und sozialer Verantwortung. Der Ursprung dieses Projekts wird gemeinhin in Europa gesehen, also könnte man auch auf dieser Ebene eine europäische Wertegemeinschaft konstatieren. Falls uns das auch nicht mehr allzu verlässlich erscheint, wäre da immerhin noch die Errungenschaft des Nationalstaats als Gemeinschaft zu nennen – der ja immerhin historisch als Versprechen einer von Gleichheit und Recht geprägten Solidargemeinschaft entstanden ist. Und schließlich ließen sich auf regionaler und lokaler Ebene Gemeinschaften suchen, z.B. in der Parapolis, der aus zahlreichen, teils flüchtigen Gemeinschaften bestehenden modernen Stadt oder in einzelnen Regionen, die sich als Gemeinschaften definieren, wie Katalonien, Schottland, Norditalien, der Bretagne, dem Baskenland und anderen.

Meine Wahrnehmung ist nun diese: Auf all diesen Ebenen sind Gemeinschaften heute bedroht. Der gesellschaftliche Konsens, der sie herstellt, scheint mir aktuell im Verschwinden begriffen zu sein. Damit ziehe ich nicht ab auf Diagnosen über den Wandel der Öffentlichkeit, die es ja seit den 1960er Jahren gibt, oder auf neuere Beschreibungen der Atomisierung unserer Gesellschaften, des Entstehens von Sphären und »Schäumen«, zusammengesetzt aus Millionen von Individualgesellschaften. Ich meine etwas viel Grundsätzlicheres: Nämlich den Konsens, überhaupt zur Gemeinschaft dazugehören zu wollen.

Die Polarisierung, die wir aktuell in Deutschland, aber auch in den Nachbarländern in Europa und darüber hinaus erleben, führt zum Entstehen von Gruppierungen unterschiedlichster Ausrichtungen, die diesen Konsens nicht mehr teilen. Diese bilden zwar in sich auch wieder Gemeinschaften, aber es findet keine Kommunikation mehr statt. Es gibt kein Interesse mehr, kein Einverständnis damit, etwas mit Außenstehenden



ZukunftsGut 2018

Anselm Weber

Redemanuskript »All our Futures«, 12. September 2018, Preisverleihung ZukunftsGut 2018, Commerzbank-Stiftung

Es gilt das gesprochene Wort

in irgendeiner Form zu teilen. Und damit natürlich auch: kein »shared heritage«, keine Vermittlung, keine Zukunftsgüter.

Das klingt vielleicht alarmistisch. Es ist aber einfach eine Erfahrung, die wir machen, ob im realen Leben oder im Worldwide Web, und vor der die Augen zu verschließen sinnlos ist. Doch wir müssen gar nicht so weit gehen. Selbst im Bereich des Theaters, also auf dem vermeintlich neutralen Boden einer Kulturinstitution, bemerken wir zunehmend, dass unser Selbstverständnis als Austragungsort von Debatten, als Ort der künstlerischen Provokation – künstlerisch ist hier das entscheidende Wort! – nicht mehr anerkannt wird.

Debatte, Konflikt, künstlerische Provokation – sie setzen Gemeinsames voraus. Wo dieses Gemeinsame nicht mehr vorliegt, werden künstlerische Interventionen entweder gar nicht rezipiert, oder sie werden im Dienst gesellschaftlicher Konflikte vereinnahmt. Im Extremfall sogar als Anlass für gewalttätige Auseinandersetzungen missbraucht. An dem Punkt, an dem ein Kulturgut – wie auch immer man es im Einzelnen bewerten will – zum Vorwand für Gewalt wird, ist die Gemeinschaft, ist das »shared heritage« am Ende. Das ist die Realität. Und auch die zukünftigen »heritage communities«, die Erben-Gemeinschaften, die uns vorschweben, wenn wir von Zukunftsgütern sprechen, drücken daher vielleicht aktuell viel eher eine Hoffnung als eine reale Beobachtung aus.

Der eigentliche Kern der Frage, die im Namen ZukunftsGut enthalten ist, scheint mir daher gar nicht so sehr im Was zu liegen – (welche Inhalte vermitteln wir, welche Güter) – und auch nicht im Womit (mit welchen Methoden) – sondern erst einmal darin: Wie können wir die Gemeinschaft, in der diese Fragen behandelt werden, selbst wiederum vermitteln. Wie können wir sie herstellen und beschützen.

Was also tun? Es gibt vieles, was wir tun können. Und es gibt viele positive Beispiele für Initiativen, die bereits aktiv und erfolgreich sind. Eine davon wird heute Abend mit dem ZukunftsGut-Preis ausgezeichnet werden. Und noch ein weiteres Beispiel aus Frankfurt: Die Frankfurter städtischen Museen erheben seit 2017 keinen Eintritt mehr für unter 18-Jährige. Die Zahl der Besucher in dieser Alterskategorie hat sich seitdem verdoppelt! Darunter viele Jungen und Mädchen, die normalerweise keinen Fuß in eine Ausstellung setzen würden. Oder ein zweites (wenn Sie es mir gestatten): Das Schauspiel Frankfurt hatte in der letzten Spielzeit 160.000 Besucher und Besucherinnen, davon 45.000 junge Menschen (also Schüler/Schülerinnen und Studierende). Das sind knapp 30%.

Warum sind das gute Nachrichten? Weil wir über solche Initiativen Gemeinsamkeiten wieder herstellen. Weil sich so neue, zukünftige »heritage communities« bilden können. Und zwar zunächst gar nicht in Form von Gemeinsamkeiten über Inhalte – darüber, was ein Gut ist, warum es zu bewahren ist oder wie es neu gedacht werden kann. Das ist wichtig, aber es ist erst der zweite Schritt. Sondern darüber, dass es überhaupt Gemeinschaft gibt und geben soll. Das ist der erste Schritt. Dieser Schritt hat mit Wissen zu tun, und zwar mit Wissen über bestimmte Techniken: Wissen über Verhaltenstechniken, die Gemeinsamkeit ermöglichen (z.B.: Wie verhalte ich mich so vor einer Bühne, dass ich dort etwas sehen kann), Kommunikationstechniken (wie rede ich über das, was ich gesehen habe) und Wahrnehmungstechniken (was habe ich überhaupt gesehen).



ZukunftsGut 2018

Anselm Weber

Redemanuskript »All our Futures«, 12. September 2018, Preisverleihung ZukunftsGut 2018, Commerzbank-Stiftung
Es gilt das gesprochene Wort

Auch im Rahmen von »All Our Futures« machen wir als Schauspiel wichtige Erfahrungen, wie junge Menschen mit uns als Theater umgehen wollen und können. Die gut 180 Jugendlichen, mit denen wir zusammenarbeiten, kommen z.B. teilweise ganz ohne ein Bewusstsein von Selbstwirksamkeit in das Projekt, und gerade deswegen mit extrem übersteigerten Selbstwert-Attitüden. Im Rahmen des Projekts erfahren sie, was Selbstwirksamkeit bedeutet, und entwickeln dadurch ein neues Bewusstsein von sich selbst und anderen. Die Zielvorstellung von »All Our Futures« beschreiben wir deshalb auch mit einem Begriffsdreieck: Kreativität, Identität, Engagement. Dieses Dreieck kann man auf verschiedene Weise drehen. Zumeist denken wir die Reihenfolge so: Aus Kreativität entsteht Identität, auf Identität gründet sich Engagement. Aus der Erfahrung gemeinsamen Engagements kann aber auch Identität erwachsen – und zwar eine neue Erfahrung von Identität, die sich nicht so sehr auf statischen Zuschreibungen gründet – ich Hauptschule, du Gymnasium, ich krass, du clever – sondern fließender, offener und anschlussfähiger ist für die Bildung zukünftiger Gemeinschaften.

Es geht also um Wissen, um Techniken, um Kulturtechniken im weitesten Sinne – Methoden, die uns erlauben, bei aller Konflikthaftigkeit unserer Zeit und Gesellschaft gemeinsam zu streiten, zu denken und zu handeln. Bevor wir über die Inhalte, die Kulturgüter der Zukunft miteinander verhandeln, müssen wir über diese Techniken nachdenken.

Wenn wir es versäumen, diese Techniken zu vermitteln – für Neuankömmlinge in diesem Land, aber beileibe nicht für sie allein – dann wird es eine gemeinsame demokratische Zukunft nicht geben. Dann sind die Zukunftsgüter Kulturgüter, die nur noch einer kleinen Minderheit etwas bedeuten.

Wir müssen also akzeptieren, dass zu unserer Gegenwart der Streit gehört (vielleicht war das auch schon immer so). Aber wir müssen zugleich darauf bestehen, dass zum Streit der Konsens gehört. Und zwar der Konsens, überhaupt zur Gemeinschaft dazugehören zu wollen. Daher ist dieser Preis so wichtig, auch in dieser Höhe. Weil er das Augenmerk darauf lenkt, dass Vermittlung – vor allem Vermittlung von Gemeinschaft – aktuell eine unserer wichtigsten Aufgaben ist.